

Die Geschäftslage kommt hauptsächlich in den grösseren Städten in Betracht, wo die Ladenmiete, mit ihrem Werte Hand in Hand gehend, die letzteren in einer Weise in die Höhe geschraubt haben, dass es fast unheimlich geworden ist. Grössere Läden mit mehreren Schaufenstern und der Ladentür zwischen denselben, in bester Geschäftslage, sind so teuer, dass nur solche Erwerbarten von ihnen vorteilhaften Gebrauch machen können, die es mehr mit Artikeln des allgemeinen Konsums zu tun haben, welche einen grossen Umsatz versprechen, und zu diesen gehören die Uhrmacher nur in selteneren, glücklicheren Fällen. Die Besitzer von Häusern in bester Geschäftslage sagen sich oft, dass es für sie besser sei, wenn sie aus einem grösseren, breiteren Laden zwei schmälere einrichten. Es können dann zwei Ladeninhaber an dem Vorteile der besseren Geschäftslage teilnehmen, und der Gesamtbetrag der von ihnen zu zahlenden Mieten macht mehr aus, als die Hausbesitzer sonst nur von einem erhalten und fordern konnten. Ist zudem der geteilte Laden einigermaßen noch von Tiefe, so genügt selbst der schmälere noch für ein stattliches Lager, und ein irgendwo im Hause befindlicher, sonst weniger wertvoller Nebenraum, der zum Laden gegeben wird, ist dazu bestimmt, etwaige Lager und Vorräte, auch sonstige Utensilien und Werkzeuge, sowie etwa arbeitende Leute aufzunehmen, welche nicht stets unmittelbar im Laden befindlich sein müssen. Durch elektrische Klingeln, Telephone oder Sprachrohr wird eine leicht zu handhabende Verbindung des Hauptraumes, des Ladens, mit dem Nebenraum hergestellt.

Wenn wir nun alle wissen, dass der Erwerb des Uhrmachers nicht so hoch ist, als es der von solchen Geschäften mit Artikeln des grösseren Bedarfes und Umsatzes ist, und zwar selbst dann noch nicht, wenn sein Geschäft sogar flott geht und er auch aus dem Handel einen grösseren Gewinn zieht, so geht hieraus hervor, dass er oft auf solche schmälere, geteilte Läden angewiesen sein wird. Diejenigen Fälle, in denen dies Auskunftsmittel in Anwendung kommt, dürften wenigstens, wenn nicht die zumeist, aber doch oft vorkommenden sein, und nur dann nicht, wenn das Geschäft ein sehr altes und umfangreiches ist. Was von den Mietern gesagt ist, dürfte auch dann zutreffen, wenn es sich um Hausbesitzer handelt, denn diese müssen an Kapitalzinsen aufbringen oder gewinnen, was im anderen Falle an Miete aufzubringen ist.

Wenn es sich nun um solche geteilte oder überhaupt im allgemeinen um schmälere Läden handelt und die Ladentür auf die Strasse ausmündet, so sind diese Ladentüren selbst, aber auch die oder das Schaufenster oft recht schmal geworden. Das Licht im Laden spielt nur eine untergeordnete Rolle, denn so sehr auch das Tageslicht zu wünschen ist, so bleibt stets noch die Ladentür für dasselbe vorhanden; die Schaufenster aber werden mit Gegenständen des Handels fast lückenlos ausgefüllt, so dass auf das durch sie einfallende Tageslicht nicht zu rechnen ist; die hinteren, finsternerer Teile des Ladens werden auch tagsüber mit Gas oder elektrisch beleuchtet, und etwaige, mit Reparaturen oder Repassagen beschäftigte Gehilfen oder Lehrlinge finden oft in dem höher gelegenen Nebenraum ein besseres Tageslicht und können ungestörter und mit mehr Bequemlichkeit arbeiten als hinter dem schmalen Schaufenster an eng zusammengedrängten, schmalen oder gar hintereinander placierten Werkstischen, welche überhaupt niemals einen schönen, ästhetischen Anblick für den Besucher des Ladens gewähren, und nur das Eine kommt in das Spiel, was für viele wichtig zu sein scheint oder wenigstens früher schien, dass man dann nicht mehr mit dem mehrfach vorhandenen Arbeitspersonal für das Reparaturgeschäft Reklame machen kann. Dieser Umstand kommt jedoch deshalb heutzutage weniger zur Geltung als früher, weil es den Inhabern solcher in guter und bester Geschäftslage befindlichen Läden weniger um ein grosses Reparaturgeschäft zu tun ist als um den Verkauf.

Wenn wir alle diese Tatsachen feststellen, so müssen wir auch noch erwähnen, dass beim Handel hauptsächlich wieder der Gewinn aus den neuen, zu verkaufenden Taschenuhren nicht nur ein wesentlicher, sondern auch ein Hauptteil des Handels ist. In ihnen steckt ein verhältnismässig oder auch oft ein unverhältnismässig hoher Teil des Betriebskapitals, sie erfordern nur einen kleinen Teil des vorhandenen Raumes für sich, ihre Ansicht muss

aber stets voll und ganz zur Geltung kommen, um den Käufer auf den ersten Blick hin von dem Vorhandensein eines grösseren Lagers zu überzeugen und namentlich den etwa noch vor dem Laden befindlichen Käufer.

Man wird es sich auch stets angelegen sein lassen, im Schaufenster einen möglichst grossen Teil des Taschenuhren-Vorrates unterzubringen, und um den letzteren Käufer wissen zu lassen, dass auch ein grösserer Vorrat von teuren und hauptsächlich von goldenen Uhren vorhanden ist, so wird man dahin trachten, dass sie im Schaufenster auch in besserer Weise zur Geltung gelangen.

Zu diesem letzteren Zwecke dienen aber in ausserordentlicher Weise jene Schaufenster mit Spiegelung der Seiten- und Hinterwände, und zwar dadurch, dass sie dasselbe mit seinem Innern viel breiter und tiefer, die Vorräte viel reicher erscheinen lassen. Aber auch der hierdurch entwickelte Glanz und die geschaffene Eleganz zieht die Passanten zur näheren Betrachtung an und markiert den ganzen Laden in ausserordentlich auffällender und günstiger Weise für die Strassenpassanten.

Eine Hauptbedingung der Wirkung der Schaufenster mit Spiegelung besteht darin, dass die durch die letztere erzeugte scheinbare Figur den Eindruck des Natürlichen macht, und dazu gehört, dass sie nicht allzu gross erscheint. Es kommen aber in den Spiegeln, oder wenigstens in den seitlichen, nicht nur die unmittelbar vor ihnen liegenden Gegenstände zur Erscheinung, sondern auch die in dem gegenüber befindlichen abgespiegelten, so dass es den Anschein hat oder haben muss, als ob die Begrenzung des Spiegelbildes seitlich eine unbeschränkte und natürliche sei, deren hintere Fortsetzung lediglich wegen des Vorhandenseins des Mittelteiles oder wegen der allzu geringen Breite des Fensterrahmens nicht gesehen werden kann.

Die ganze Hexerei beruht zum kleinen Teil auf gut ebenem, farblosem und reinem Spiegelglase, zum grösseren aber auch auf der richtigen geometrischen Anlage, die wir durch die beifolgenden Abbildungen zu erklären versuchen wollen, nachdem wir uns durch die Betrachtung besserer solcher Schaufenster von diesen Bedingungen überzeugt haben. Nun kommt es bei der Anlage hauptsächlich darauf an, ob der durch die Spiegelung entstehende Präsentiertisch nur eine oder mehrere Etagen besitzen soll und ob unterhalb der unteren Hauptetage, wie es wohl zumeist gewünscht werden dürfte, noch ein Raum für andere, grössere Uhren vorhanden sein soll, als es die Taschenuhren sind. In diesem Falle kann der Boden des in Fig. 1 unten mit *c* gezeichneten Raumes für dieselben mit anderen Materialien als Glas, vielleicht mit Sammet oder Tapete belegt sein, während für die Etagen des durchfallenden Lichtes wegen Glas zu wünschen ist. Nun erst zu den Anlageregeln.

Die Fig. 1 stellt die Vorderansicht, die Fig. 2 den Grundriss dar. Die Mitte *h* des kleinen Kreises (Fig. 2) ist als Scheitel des Winkels zu betrachten, den die Schenkel *ss* bilden, welche senkrechte Spiegel darstellen; *ww* sind ihre Rückwände, *i* ist die Glasscheibe des Schaufensters, welche durch die Leisten *ee* seitlich in ihrer Lage im Mauergewände *ff* gehalten wird. Die Leisten *ee* sind von aussen unsichtbar, weil sie sonst die ganze Ansicht verengern würden. An die Leisten *ee* schliessen sich seitlich, und ebenfalls für den Betrachtenden unsichtbar, die vorderen Rahmen *rr* der Spiegel *ss* an, und sie können hierzu einen kleinen Falz erhalten, um einen besseren Verschluss zu erzielen. Die unteren Rahmen sind auf Fig. 1 nicht sichtbar, weil sie tiefer liegen als die obere Fläche des unteren Fensterstockes; die ebenen sind in *pu* sichtbar und sie reichen hinten bis an die anderen senkrechten Rahmen *r'r'*, wo sie mittels Scharniers an die stabile Rückwand des Ganzen *d* befestigt sind, doch könnte ihr Drehpunkt ebenso gut vorn an *ee* sein, je nachdem es die übrige Ladeneinrichtung oder die etwa daneben befindliche Tür nötig macht. *a* ist die grössere Bodenscheibe der ersten Etage. Sie besitzt vorn stumpfe Winkel, und ihre seitlichen und hinteren Grenzen sind durch die Zahlen 1, 2, 3 und 4 angedeutet. Unter ihr befindet sich der senkrechte Spiegel *e* nebst zwei halb so breiten anderen, sie sind symmetrisch so angeordnet, dass ihre Kanten, sowie auch die der Glasscheibe *a* in der Peripherie desjenigen Kreises liegen, von welchem der Punkt *h* das Zentrum bildet. Hierdurch wird erreicht, dass sich die Seitenspiegel von *e*